

dem Verfasser, neue Elemente spezifischer Berichte einzuordnen, übernommene Informationen aus älteren Darstellungen herauszustellen und mögliche Quellen anzugeben, die die Berichte verschwiegen. Das Werk erlaubt durch eine klare Sprache, einen übersichtlichen Aufbau und entsprechende Erläuterungen auch Leserinnen und Lesern ohne größeren Hintergrund in der Ukraine-Forschung eine angenehme Lektüre. Zumal derartige Arbeiten für die Ukraine bislang nicht vorlagen, schließt das Werk eine elementare Lücke und kontrastiert die westliche Wahrnehmung imperialer Zentren mit einer Perspektive auf Regionen, die nach zwischenzeitlicher Prominenz aus der öffentlichen Wahrnehmung des westlichen Europas verschwanden. Die Monita sind geringfügig und schmälern die wichtige Leistung nicht, so dass Kappeler's Buch als neues Standardwerk zur Ukraine-Wahrnehmung im gewählten Zeitraum gelten darf.

*Martin Rohde*

---

## Erika Kustatscher, Die Ingram von Liebenrain. Adel in Tirol zwischen Ancien Régime und staatsbürgerlicher Rechtsgleichheit

*Brixen: Verlag A. Weger 2019, 354 Seiten.*

An Studien zum Landadel mangelt es in der Adelforschung, und auch in der Regionalgeschichte Tirols klafft diesbezüglich eine Lücke, in die sich das Buch Erika Kustatschers über das Südtiroler Adelsgeschlecht der Ingram von Liebenrain vom 16. bis zum 19. Jahrhundert wohltuend platziert. Kustatscher hat das Anliegen der Familie Harpf von Ingram nach Familienmemoria aufgegriffen und gleichzeitig auf verdienstvolle Weise den Anschluss an die Landesgeschichte und an die Adelforschung gesucht.

Das Buch zeichnet den sozialen Aufstieg der Eisacktaler Adelsfamilie in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und im 17. Jahrhundert nach und befasst sich mit den Lebenswegen vorwiegend der männlichen Mitglieder der Familie bis ins 19. Jahrhundert vor allem anhand der Analyse des Quellenmaterials zu Rechtsgeschäften und Ämterführung. Aufstieg und Obenbleiben der Ingram erfolgte über die Kombination verschiedener Betätigungsfelder, vom Lehensbesitz und die Landwirtschaft über Kredit- und Immobiliengeschäfte bis hin zu den lukrativen Verwaltungsämtern im Dienst der Habsburger. Im 19. Jahrhundert, als die Blütezeit des Adelsgeschlechts bereits vorüber war, traten zahlreiche Ingrams in den Staats- und Militärdienst ein. Doch nicht nur Grundherrschaft, Kreditgeschäfte und Verwaltungstätigkeit interessieren

Kustatscher im Zusammenhang mit der Vermögensbasis der Familie, auch das Konnubium und die Heiratsstrategien werden in diesen Zusammenhang besprochen.

Ihre schon mehrfach unter Beweis gestellte große Stärke, das genaue Arbeiten mit den Quellen und die Darstellung entlang des Quellenmaterials, hat Kustatscher auch in diesem Buch eindrücklich unter Beweis gestellt und vorgeführt. Das erste Kapitel befasst sich als Basis für die weiteren Ausführungen in zahlreichen Tafeln mit der Familiengenealogie, wobei sowohl die Ingram in Bozen und Brixen als auch jene in Neumarkt und Lajen Berücksichtigung finden. Der eigentliche Hauptteil des Buches ist Kapitel zwei *Vielfalt der Lebensläufe*, das ganz aus dem in seiner Reichhaltigkeit und Fülle beeindruckenden Quellenmaterial gearbeitet ist. Das Kapitel stellt die Grundlage des Buches dar und besteht aus einer Vielzahl von biographischen Skizzen, die je nach Quellenlage mehr oder weniger ausführlich ausfallen. Es handelt sich um Kurzporträts der männlichen Familienmitglieder unter Verweis auf Ehefrauen und anderen weiblichen Verwandten. In kompakter Form werden biographische Eckdaten und je nach Niederschlag in den Quellen Ausbildungsgänge, Eheschließung, Karriereverläufe, wirtschaftliche Aktivitäten, Besitzerwerb, Verwaltungstätigkeiten beziehungsweise Ämter und manchmal familiäre Verpflichtungen wie Vormundschaften thematisiert. Gesondert werden im Anschluss daran Frauen sowie Geistliche und Ordensleute, die quellenmäßig weniger starken Niederschlag gefunden haben, vorgestellt.

Bis hierhin ist das Buch keine leichte Lektüre, tragen diese Kapitel doch enzyklopädischen Charakter, dessen Potential sich erst in den nachfolgenden analytischen Kapiteln entfaltet. Auf der Grundlage der im ersten Teil erarbeiteten Informationen werden zentrale Themen einer Wirtschafts- Sozial- und Kulturgeschichte des Tiroler Niederadels besprochen: Landbesitz, Ämter und Fürstendienst, Konnubium und Erbpraktiken, Alltagsleben und materielle Kultur, Religiosität und adeliges Selbstverständnis. Das abschließende Kapitel befasst sich mit dem Bedeutungsverlust der Familien im 19. Jahrhundert, als die männlichen Akteure nicht mehr vorwiegend mit Ämtern im Dienst der Habsburger beschäftigt waren, sondern versuchten, als Rentiers die Agrarkrise zu überstehen, und an Vermögen und Einfluss verloren. Dieses, das teilweise Scheitern der Familie dokumentierende Abschlusskapitel fällt vergleichsweise knapp aus. Die zentralen analytischen Abschnitte zur Familiengeschichte im Kontext des Tiroler Adelsgeschichte befassen sich mit dem 17. und 18. Jahrhundert, die Blütezeit der Familie Ingram. Überzeugend rekonstruiert Kustatscher den Aufstieg und die Lebensgrundlage der Familie als Kombination von Landbesitz, also grundherrschaftliche Tätigkeit und Landwirtschaft, sowie Ausübung von Verwaltungstätigkeiten im Landesdienst. Die Ingrams waren einerseits Grundherren, standen andererseits aber selbst in Abhängigkeit von anderen Grundherren. Kustatscher spricht dabei

bereits für das 16. Jahrhundert von „Unternehmern“, „für die der wirtschaftliche Erfolg einen vorrangigen Wert darstellte – wichtiger als das auch im 16. Jahrhundert so zentrale symbolische Kapitel der Ehre“ (S. 204). Diese Beobachtung ist interessant, obwohl die Gewichtung gerade für den Adel, für den Ehre, Prädikate und Ehrerweisungen geradezu konstitutiv waren, problematisch ist. Dennoch ergibt sich daraus ein interessantes Diskussionsfeld, dass die Frage aufwirft, ob der Niederadel in diesem Zusammenhang anders tickte und wenn ja, wie.

Sozialer Aufstieg und Stabilisierung erfolgte nicht nur über die Konsolidierung der wirtschaftlichen Grundlage des Hauses und über Ämter, sondern wesentlich auch über eheliche Verbindungen. Es ist ein großes Verdienst Kustatschers das Konnubium ausführlich berücksichtigt zu haben, wobei sie feststellt, dass soziale Konsolidierung bei den Ingrams wesentlich über die ehelichen Verbindungen mit Familien einherging, deren Adelstitel älter als ihr eigener war, und dass dieses Heiratsverhalten parallel zur Profilierung in landesfürstlichen Diensten an den Tag gelegt wurde. Weitgehend an statistischem Material orientiert sich die Analyse des „Lebens in der Familie“, also wohl treffender der Familienstruktur. Diesbezüglich wird die Altersstruktur, das Heiratsalter, die Kinderzahlen, sprich die Strukturen von Kernfamilien, und selbst die Rufnamen erhoben. Etwas deskriptiver fallen die Kapitel über die materielle Kultur und die Religiosität aus, in denen die Autorin mit Inventaren und Testamenten arbeitet. Doch auch in diesem Zusammenhang sickert die Zahlenverliebtheit und der souveräne Umgang der Autorin mit statistischem Datenmaterial durch, wenn sie zum Thema eheliche Sexualität und Geburt auf der Basis der Taufbücher die Konzeptionszeiten durch Rückrechnung erhebt.

Die Fülle an erhobenen Datenmaterial ist beeindruckend, die Analyse überzeugt nicht durchgehend. Der Anschluss an die moderne Verwandtschaftsforschung und Frauen- und Geschlechtergeschichte wurde teilweise verpasst beziehungsweise nicht gesucht, was ich an zwei Beispielen illustrieren möchte. In der modernen Verwandtschaftsforschung spielt die historische Entwicklung von Erbpraktiken eine zentrale Rolle. Im Laufe der Frühen Neuzeit, so die These, wurden männliche Abstammungslinien gestärkt und die weibliche Erbfolge mittels Erbverzicht stark eingeschränkt. Eine Begleiterscheinung dieser Entwicklung war die Durchsetzung der Primogenitur Ende des 17. Jahrhunderts, vorher prägte das (un)geteilte Brüdererbe die Erbpraktiken, insbesondere des Landadels, auch des Tirolischen Adels. Fideikommiss erscheinen in dieser Perspektive als Endpunkt einer längeren Entwicklung. Kustatschers Ausführungen zur Erbpraxis der Ingram beginnen unvermittelt mit dem Fideikommiss von 1694. Man kann angesichts von Kustatschers Quellenakribie annehmen, dass zu den vorherigen Erbpraktiken kein Quellenmaterial überliefert ist. Trotzdem hätte die Berücksichtigung des Forschungszusammenhangs die referierten Quellen in ein

anderes Licht gestellt und die Rolle der Frauen im Vermögenszusammenhang wäre präziser an den Tag getreten.

Der zweite Kritikpunkt betrifft grundlegend die Position der Frauen, denen einige Seiten im Teil zu den biografischen Skizzen gewidmet sind. Die Frauen, zumal die adeligen Frauen, waren in der Frühen Neuzeit keineswegs „ganz auf die Mutter- und Hausfrauenrolle ausgerichtet“ (S. 174). Das Haus war ein öffentlicher Ort und sie hatten Herrschaftsfunktionen inne und erfüllten wichtige Repräsentationsaufgaben. Die Polarisierung der Geschlechtscharaktere ist ein gedankliches Konstrukt des 19. Jahrhunderts, das auch damals nie ganz Realität wurde, und mit einer Verschiebung und Neuinterpretation von öffentlicher und privater Sphäre einherging. Das von Kusstatscher referierte interessante Quellenmaterial, in dem Frauen als Akteurinnen zu Tage treten, als Schwestern, Ehefrauen, Witwen, als Erblasserinnen, Testatorinnen oder Verfasserinnen von Suppliken, hätte in diesem Sinne gelesen werden können, selbst wenn es in erster Linie quellenbedingt um vermögensrechtliche Zusammenhänge ging.

Dessen ungeachtet ist das Buch ein zentraler und wertvoller Beitrag zur Landesgeschichte Tirols und ein solider Beitrag zur Adelforschung; für den Anschluss an die moderne Mikrogeschichte und Verwandtschaftsforschung hätte es noch einiger Schritte bedurft, beginnend bei der Rezeption der einschlägigen Forschungsliteratur. Das ist schade, aber die Autorin hatte offensichtlich schlichtweg keine derartigen Ambitionen. Dem hohen Wert der Publikation, insbesondere für die Landesgeschichte, tut dies keinen Abbruch.

*Siglinde Clementi*

---

## Klaus Tragbar (Hg.), Die Topographie des Wissens. Eine kleine Stadtbaugeschichte der Universität Innsbruck

*Innsbruck: Innsbruck University Press 2019, 479 Seiten, zahlreiche Abbildungen und Karten.*

Das 350 Jahr Jubiläum der Universität Innsbruck hat einige Forschungen zur Geschichte dieser Universität angestoßen. Unter anderem hat eine Gruppe von Architekturhistoriker\*innen um Klaus Tragbar den vorliegenden Band zu den Gebäuden der Universität Innsbruck und der seit 2002 eigenständigen Medizinischen Universität Innsbruck vorgelegt. Das Buch bietet eine Architekturgeschichte der Gebäude sowie Untersuchungen zu städtebaulichen Aspekten der Universität seit der Gründung im Jahr 1669.